

Proletarier aller Länder, vereinigt euch!

Библиотека
ИЗДАНИЕ
И. П. ПЕТРОВ

Unsere Wirtschaft

Organ d. Kooperativen Kommission d. Geb.-Kom. d. KZ(B.) d. ASZR d. Sowjetischen

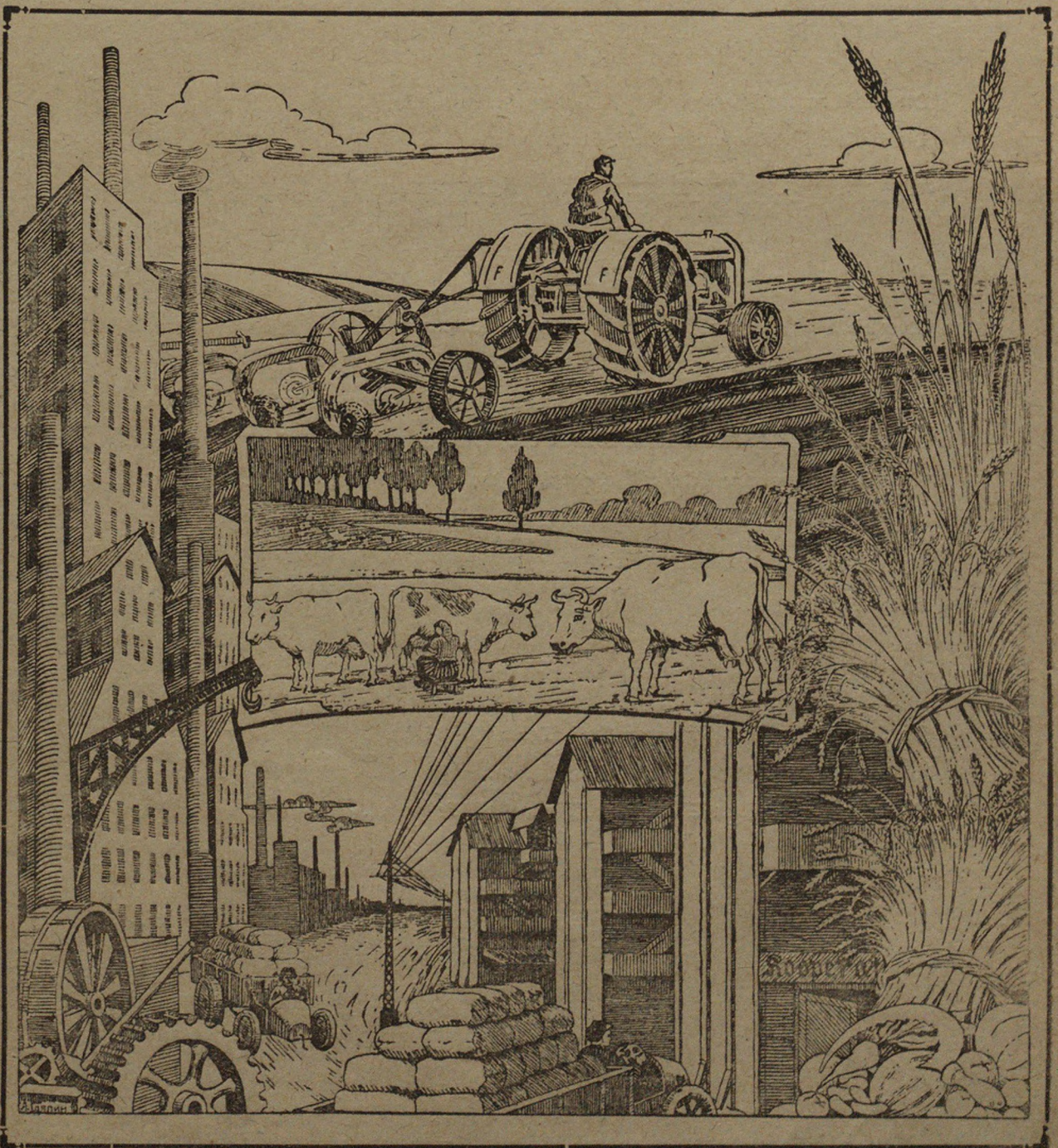
Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen, sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 36.

Mostrawl, 11. September 1927.

Jahrgang 6.



Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Der Kampf gegen den Weltfrieden.	669
Volltische Rundschau	670
Aus dem Rätebunde	671

Wirtschaftsaufbau:

Die Selektion der Pflanzen. Von P. N. Konstantinow.	672
Die Galkaer Weinberge. Von Prof. Emil Meyer.	675
Ueber die Bedeutung des Tabakbaus in der Bauernwirtschaft der tabakbauenden Rayone der Wolgadeutschen Republik. Von A. Kowalenko. (Fortsetzung.) . .	676

Kooperation:

Ueber die Bedeutung der Heimindustrie. Von G. Schulz.	678
Die Rolle der Kooperation im Gemüse- und Obstbau. Von P. G.	679
Die Arbeit des Seefahrer Konsumvereins für 10 Monate. Von V. Dulson. . . .	680
Die Einfuhr von Traktoren in die Wolgadeutsche Republik. Von F. Zettler. . . .	682
Wie Gründet man eine Arbeiter-Wohnungsbaugenossenschaft? Von G. Dummler. .	683

Kooperative Chronik:

Kleine Mittellungen.	684
------------------------------	-----

Kultur und Natur:

Der Rote Oktober. Erzählung von P. G. Dybenko. (Schluß.)	685
Aus dem Weltkrieg. Von S. K. (Schluß.)	686
Ballade vom elektrischen Stuhl. Von Johannes H. Becher.	688



Unsere Wirtschaft

Illustrierte Wochenschrift

zur Aufklärung der Landbevölkerung in Land- und Wirtschaftsfragen,
sowie in Wissenschaft, Kultur und Technik.

Nummer 36.

Potrowsk, 11. September 1927.

Jahrgang 6.

Der Kampf gegen den Weltfrieden.

Der Kampf der englischen Regierung gegen den Weltfrieden wird immer offener und rücksichtsloser. Zuerst führte sie diesen ihren Kampf hauptsächlich durch Propaganda mit gefälschten Dokumenten. Die sozialdemokratischen Führer tun so, als ob sie diesen Dokumenten, die jetzt schon in allen Teilen der Welt fabriziert werden, Glauben schenken, wodurch sie die Aufmerksamkeit der Arbeiterklasse gegen diese Machinationen im innern der betreffenden Staaten abschwächen. Auf diese Weise gelang es der englischen Regierung mit Hilfe der sozialdemokratischen Führer, die englischen Bergwerker unterzukriegen und durch das reaktionäre Gewerkschaftsgesetz der ganzen Arbeiterbewegung Englands Knebel anzulegen.

Nach der „Beruhigung“ der englischen Arbeiterklasse fühlt sich die konservative Regierung Baldwins viel sicherer und geht offen im internationalen Maßstab vor. Schon auf der Junifitzung des Völkerbundes sprachen alle Telegramme aus Genf davon, daß die offiziellen Sitzungen nur Parade seien und daß der Hauptinhalt der Verhandlungen in Privatgesprächen zwischen den einzelnen Ministern zu suchen sei. Diese Verhandlungen bezögen sich hauptsächlich auf die Vorschläge Englands, eine einheitliche Linie aller europäischen Staaten gegen die bolschewistische Propaganda auszuarbeiten. Damals scheiterte der ganze Plan an dem Widerstreben Deutschlands, dessen bürgerliche Regierung sich in der Kompanie der europäischen Sieger bei weitem noch nicht gleichberechtigt fühlt.

Seit dieser Zeit wurde eine große Arbeit geleistet hinsichtlich der Bearbeitung der öffentlichen Meinung der ganzen Welt, besonders aber Deutschlands. Man sprach in der letzten Zeit außerordentlich viel von der englisch-deutschen Freundschaft, von Ministerbesuchen usw. Man warf die Frage der Verringerung der ausländischen Besatzungen im Rheingebiet auf, man stellte die Ansprüche

Danzigs, daß laut dem Versailler Friedensvertrag eine Freistadt darstellt, deren Hafen stillschweigend in einen polnischen Kriegshafen verhandelt werden sollte, das sich aber immer noch als deutsches Gebiet ansieht, auf die Tagesordnung des Völkerbunds. Sogar die Vorstellungen Deutschlands über den polnischen Korridor hört man an, der den östlichen Teil Deutschlands mit der großen Stadt Königsberg von dem Mutterlande abschneidet.

Die Fragen, die in der Junifitzung des Völkerbundsrates noch geheim gehalten wurden werden heute auf offiziellen, wenn auch geschlossenen Sitzungen verhandelt. Um die zur Besprechung stehenden Fragen vor den Augen der Uneingeweihten noch etwas zu vertuscheln, erhob man die Frage über ein örtliches Locarno, d. h. über einen Garantievertrag, der auch die Ostgrenzen der bürgerlichen Staaten sichern soll. Um dieses Locarno sowohl für Deutschland, als auch für Polen mundgerecht zu machen, will man einige Forderungen Deutschlands in bezug auf Danzig, auf die Erleichterung des Regimes mit dem polnischen Korridor und in bezug auf die Verringerung der Besatzungsmannschaft in den Rheingebieten erfüllen, um Polen bei einem späteren Krieg auf Kosten des Rätebundes zu kompensieren. Durch dieses Projekt gedenkt man, Deutschland in die Antisowjetfront hineinzubekommen. Die deutsche Diplomatie erwägt diese Fragen schon lange, und es wird davon abhängen, ob Deutschland das Entgegenkommen, das man ihm jetzt zeigt, als genügend ansehen wird. Wird man der deutschen Bürgerblockregierung den rechten Preis geben können, so wird sie ohne Bedenken in diese Front eintreten. Wir zweifeln daran, ob diese Aufgabe diesmal besser gelingen wird als im Juni. Wenigstens das muß gesagt werden, daß die Frage schon weit gediehen ist. — Die pazifistischen Vertreter Englands und Frankreichs bei dem Völkerbund, de Jouvenel

und Lord Cecil, die noch seit der ersten Zeit der kleinbürgerlichen Herrschaft in Europa dort sitzen, haben nun endlich ebenfalls die Kriegsvorbereitungen nicht nur gegen den Rätebund, sondern auch unter sich bemerkt und haben ihren Abschied genommen. Aber der erhoffte Protest gegen ihren Abschied blieb auch nach den diesbezüglichen Deklarationen der beiden aus. Die Beschuldigungen der Regierungen an der Vorbereitung zum Krieg helfen ihnen nicht mehr; sie haben selbst an allen Mächtschaften ihrer Regierungen zu lange teilgenommen, um in den Augen der Bevölkerung nicht als mitschuldig zu gelten. Und die Regierungen sind froh, diese unbequemen Vertreter, die schließlich nur noch ein Hindernis für ihre jetzt schon offen geführte Kriegspolitik darstellten, endlich loszuwerden.

Die sozialdemokratischen Führer, die die Arbeiter bis daher über den wirklichen Charakter des Bölkerbundes betrogen haben, sind auch jetzt noch nicht so folgerichtig wie die Vertreter des Kleinbürgertums. Sie suchen auch jetzt noch die Arbeiterklasse zu betrügen, indem sie behaupten, der Bölkerbund könne auch jetzt noch ein Instrument des Friedens werden, wenn es die Regierungen wollten. Diese Betrügereien im Zusammenhang mit der gewissenlosen Heze gegen den Rätebund verfolgen das Ziel, uns auch von der Arbeiterklasse des Westens zu isolieren. Dieses wird den Verrätern nicht gelingen. Die Arbeiterklasse wird ihre Schlüsse aus dem Betragen ihrer Führer ziehen und sich allmählich von ihnen abwenden und zu den Kommunisten kommen, die einen wirklichen Kampf gegen die Kriegsgefahr führen.

Politische Rundschau.

Tschangtsolin hatte große Hoffnung auf einen endgültigen Sieg über die südlichen Militaristen und bereitete sich vor, wenigstens Präsident von China zu werden. Aber in der letzten Woche hatte er wieder Pech. Die Armee Suntschuanfans wurde wieder zurückgedrängt, so daß die Lage wieder unentschieden bleibt. Hartnäckige Kämpfe dauern an. Im Süden, in der Prov. Kwantung, wartet man mit großer Unruhe auf das Herannahen der revolutionären Armee Soluns. Diese Armee hat sich im Verlauf von einigen Wochen, seit sie das Banner des Aufstandes gegen die Verräter erhoben hat, um 30.000 Mann vermehrt, die aus den Partisanenaufständen der Bauern hinzukommen. Die Armee, die nun etwa 50.000 Mann zählt, muß in den nächsten Tagen Kanton erreichen und sich mit den Truppen des Diktators von Kanton, Litisin, treffen. Früher spottete man über diese Armee, jetzt zittert man schon vor ihr.

In der vorigen Nummer berichteten wir von der Konferenz der Minderheitsbewegung, die sich kurz vor dem Kongreß der englischen Gewerkschaften versammelt hatte. Am 3. Sept. wurde der 59. Kongreß der englischen Gewerkschaften eröffnet. Diesem Kongreß ging eine große Vorarbeit zur Abgrenzung voraus. Vor allem suchten sich die englischen Gewerkschaftsführer, von den offiziellen Führern der Amsterdamer Gewerkschaftsinternationale abzugrenzen. Aber aus der Abgrenzung wurde nur ein Skandal um die Plätze in der Lei-

tung dieser Organisation. Viel ernster ist natürlich der Versuch, sich von den Gewerkschaften des Rätebundes abzugrenzen. Man will den Führern von Amsterdam und der Bourgeoisie zeigen, daß man gar nicht so brüderlich zu den Moskauern gesonnen ist, wie man es anzunehmen scheint. Dieser Abgrenzungsversuch führt aber ebenfalls zu einem politischen Skandal, da die englische Arbeiterklasse heftig gegen den Versuch des Abbruchs der freundschaftlichen Beziehungen zu uns protestieren wird. Ueber den Verlauf des Kongresses werden wir später noch berichten.

Nach den Barrikadenkämpfen in Paris kommt nun die Reaktion. Vor allen Dingen ist diese Reaktion, wie komisch das auch klingen mag, gegen den Rätebund gerichtet. Man nahm sich die „tendenziöse Beleuchtung“ der Pariser Ereignisse durch den Korrespondenten unserer Telegraphenagentur zum Vorwand, um den Leiter dieser Agentur in Paris, Gen. Brunn, in 24 Stunden aus Frankreich auszuweisen. Marschall Foch, der „große Held“ des Weltkrieges, erlaubte sich daraufhin einen sehr tölpelhaften Ausfall gegen den Rätebund, in dem er alle zivilisierten Staaten des Westens aufforderte, sich gegen die eifrige Propaganda der Bolschewiki zusammenzuschließen. Andererseits ist diese Reaktion auch gegen die französischen Kommunisten gerichtet. Die Zeitung „L'Humanite“ und der Abgeordnete Marty, der sich gegenwärtig im Gefängnis befindet, wurden als gemeine Verbrecher zur Verantwortung

gezogen, weil sie einen offenen Brief Martys an Focha veröffentlicht hatten. Die Verfolgungen werden verstärkt.

Die Schwierigkeiten, die die Ermordung des Genossen Woikow unsern Verhandlungen mit Polen bereitet hatte, sind nun endlich beseitigt, und das Volkskommisariat für äußere Angelegenheiten teilte vor kurzem der Öffentlichkeit mit, daß die Verhandlungen zur Abschließung eines Neutralitäts- und Handelsvertrages demnächst beginnen werden. Die russischen Monarchisten, die immer noch nicht alle aus Polen vertrieben wurden, wollen diese gefährlichen Verhandlungen mit allen Mitteln verhindern. In den letzten Tagen kam wieder ein polnischer Monarchist in die Botschaft und versuchte, den Kurier, der ihn empfangen hatte, mit dem Dolch zu ermorden. Er verwundete ihn jedoch nur im Gesicht und wurde durch einen dem Ueberfallenen zu Hilfe eilenden schwer verwundet. Der Monarchist, Traikowitsch, starb an feinen Wunden. Die

Sowetregierung wird ihre Friedenspolitik trotz des wütenden Ansturms der Weißgardisten fortsetzen.

Ein Beweis dafür ist der Abschluß eines Neutralitäts- und Handelsvertrages mit Lettland. Mit den kleinen Randstaaten führen wir schon Jahre hindurch Verhandlungen, um solche Verträge abzuschließen. Mit Litauen gelang es uns, im verfloffenen Jahr einen Neutralitätsvertrag abzuschließen. Die anderen Staaten bestanden jedoch darauf, daß sie mit uns nur unter der Führung Polens verhandeln wollten. Nun hat sich die Lage auch in Lettland geändert. Aber unter der Führung Englands wird wieder ein wahrer Hegentanz um den Vertrag ausgeführt. Durch diese Verträge sieht England seine Pläne eines Ueberfalles auf Sowetrußland von diesen Staaten aus immer mehr in die ferne Zukunft gerückt. Wir werden aber auch diese unsere friedliche Errungenschaft bis ans Ende verteidigen.

Aus dem Rätebunde.

Erfolge der Industrialisierungsanleihe.

In Leningrad hat die Industrialisierungsanleihe großen Erfolg. Am 3. September waren schon Obligationen für 4 Millionen Rbl. verkauft. Auch auf dem Jahrmart in Nischni-Nowgorod erfreut sich die Anleihe eines großen Erfolges, sogar die persischen Kaufleute nehmen Anteil.

Ein neuer Hafen. Der Fluß Luga wurde durch einen 5 Kilometer langen Kanal mit dem Finnischen Meerbusen vereinigt. Gegenwärtig wird der Kanal gereinigt. Das erste Schiff wird in dem neuen Hafen Ustj-Luga im Oktober erwartet. Der neue Hafen wird 70 Schiffe während einer Schiffsfahrtsaison durchlassen. Der Hafen ist länger schiffbar als der Leningrader, da er später zufriert und auch früher vom Eise befreit wird.

52 Millionen Ersparungen durch die Preisermäßigung. In der Ukraina wurde die Preisermäßigung befriedigend durchgeführt. In den Städten erreicht sie 9,5 Prozent und in den Dörfern sogar 11 Prozent im Durchschnitt. Ueberhaupt hat die ukrainische Bevölkerung durch die Preisermäßigung 52 Millionen Rbl. gespart.

„Infermann“ — Sowetschiff. Das Gericht hat über die Zugehörigkeit des Schiffes „Infermann“ entschieden. Das Schiff wurde im Jahre 1916 durch die zarische Regierung gekauft. Zuerst wurde es in „Rise“ und dann in „Infermann“

umgetauft. Als Wrangel Sowetrußland verlassen mußte, schleppte seine Offiziersbande das Schiff mit. Die ägyptische Schiffsahrtsgesellschaft, die das offenbar gestohlene Schiff kaufte, wurde zur Zahlung der Gerichtskosten in Höhe von 12,000 Rbl. verurteilt.

Ein neuer Donezbecken. Im Rayon von Zenakijewo sollen 4 neue Kohlschächte gebaut werden, die zusammen mit den schon im Bau befindlichen 1.850.000 Tonnen oder über 110 Millionen Pud Kohle jährlich ergeben. Der Bau dieser Schächte ermäßigt den Selbstkostenpreis der Kohle auf ein Drittel. In zwei Schächten kann die Kohle gefolkt werden.

Eine neue Radiostation. Zum 10. Jahrestag der Oktoberrevolution soll in Pjatigorst eine starke Sende-Radiostation eröffnet werden.

Ein Laboratorium für künstliche Regenerzeugung. Das wissenschaftliche Meliorationsinstitut in Leningrad eröffnet ein Laboratorium zur Erforschung des Prozesses der künstlichen Regenerzeugung. Die Mitarbeiter des Instituts haben bereits in Rostow a. D. und bei Etschmiadsin (Armenien) erfolgreiche Versuche mit künstlicher Regenerzeugung gemacht. Die Maschinerie für künstliche Regenerzeugung kommt gegenwärtig auf 120 Rbl. auf 1 Hektar zu stehen. Das Institut arbeitet an der Vereinfachung der Konstruktion, um sie zu verbilligen.



Wirtschaftsaufbau.

Die Selektion der Pflanzen.

Von P. N. Konstantinow, Leiter der Krasny-Kuter Versuchstation.

Der Kampf mit den ungünstigen örtlichen Verhältnissen, mit den schneearmen Wintern und anderem bestimmt auch die Richtung der Arbeit der Selektionsabteilung der Krasny-Kuter landwirtschaftlichen Versuchstation.

Wenn die landwirtschaftliche Abteilung als ihre Hauptaufgabe die Ansammlung und Aufspaltung der Feuchtigkeit im Boden ansieht, so sucht die Selektionsabteilung diese schon angesammelte Feuchtigkeit durch die Auslese passender Pflanzen am vollständigsten und zweckmäßigsten auszunützen. Wenn die Hauptarbeit der landwirtschaftlichen Abteilung die Untersuchung der Brache und deren Nachwirkung auf das nach dem Roggen folgende Sommergetreide, auf die Hackfrüchte, die einjährigen Gräser, auf das geruhete Land und auf die Grasaat ist, so ist es natürlich, daß die Selektionsabteilung mit der Frage beschäftigt sein muß, welche Arten der Winter- und Sommergetreiden, welche Hackfrüchte und mehrjährige Gräser die geeignetsten für unseren Rayon sind. Im Zusammenhang damit ist die Versuchstation auch mit der Selektion (Auslese) der Winter- und Sommerweizen, der Gerste, der Korntrespe, der Luzerne, des Steinflees, sowie auch mit der Untersuchung

des Weiskorns, der Welpflanzen (wie die Sojabohne, der Saflor und der Flachs) und des Mohars beschäftigt.

Die Winterweizen. Die fünfzehnjährige Arbeit mit dem Winterweizen zeigte, daß es in unseren Verhältnissen keine völlig standfesten Sorten gibt. Die hachellosen Sorten, die dem Rahlweizen (Poltawka) ähnlich sind, erwiesen sich winterfester als die Sorten mit Hacheln, die dem russischen Weizen ähnlich sind. Die besten hachellosen Weizensorten ergaben im Durchschnitt für 10 Jahre 70—74 Pud, während die besten Hachelweizensorten nur 60 Pud von der Dekjatine lieferten. Aber auch diese Ernteerträge sind hinreichend, so daß der Winterweizen den Roggen ersetzen kann, der auf früher Brache durchschnittlich 93 Pud Roggen lieferte.

Die hachellosen Weizensorten zeichnen sich zwar durch bessere Winterstandfestigkeit aus und ergeben größere Ernteerträge, dafür ist aber das Getreidekorn bedeutend geringer als das des Hachelweizens. Auch wurde noch beobachtet, daß je höher der Ernteertrag, desto schlechter das Getreide im Korn ist.

Durchschnittlich wurden mit den besten Sorten für 9 Jahre folgende Ergebnisse erzielt:

Tabelle Nr. 1.

	Der Ernteertrag		Die Natur des Getreides durchschnittlich für 10 Jahre	Das Gewicht von 1000 Körn. durchschnittlich für 9 Jahre
	In Pud auf 1 Dekj. durchschnittl. für 10 Jahre	In Doppel- zentnern auf 1 Hektar durchschn. für 10 Jahre		
Hachellose Rahlweizenähnliche Art Nr. 531 Lutescens	74	11,2	126	24
Hachelweizen, dem russischen ähnl. „ 575	71	10,7	127	25
Nr. 52 Erithrosperrum	57	8,6	131	27
Nr. 57 „	58	8,6	132	28
Nr. 648 „	68	10,0	124	26

Aus den Beobachtungen über die Winterstandfestigkeit geht hervor, daß der Winterweizen am häufigsten im Frühling nach dem Tauen des Schnees zugrunde geht. Deshalb halten die späterwachenden Weizensorten besser aus. Das sind gerade die hachellosen kahlweizenähnlichen Sorten. Es ist jedoch vorteilhafter, für den ausländischen Markt die Hachelweizensorten einzuführen.

Die Sommerweizen. Die fünfzehnjährige Arbeit zeigte, daß die weichen russischen Weizensorten die standhaftesten Ernteerträge liefern. Diese Sorten haben aber eine grobe Aehre und

sind schwer zu dreschen. Die hachellosen Sorten sind weniger standhaft und ergeben auch ein ganz geringes Getreidekorn. Das beste Getreidekorn liefern die türkischen Weizensorten, die auf geruhem oder auf reinem weichen Land genügende Ernteerträge liefern.

Die Auslese der harten Weizensorten wurde hauptsächlich auf die Güte des Kornes und auf die Standhaftigkeit geführt. Unten bringen wir die Angabe über die Ernteerträge der besten Linien und der wirtschaftlichen Kontrollsorte des russischen Weizens.

Tabelle Nr. 2.

	Der Ernteertrag		Die Natur in Solotnik	Das Gewicht von 1000 Körnern
	In Pud auf 1 Deßjatin	In Doppel- zentnern auf 1 Hektar		
Der türkische Weizen Nr. 69 Malanopus	59	8.9	134	33
" " " " 189 "	57	8.6	134	34
" russische " " 841 Hordeiforme	61	9.2	130	33
" Schiwaweizen " 1774 Graecum	51	7.7	131	33
" Poltawka-weizen " 252 Lutescens	57	8.6	126	27
" russische Kontrollweizen	47	7.1	128	23

Aus der Tabelle ist zu ersehen, daß die durchschnittliche Ernteerträglichkeit der weichen Weizen höher ist als die der Kontrollsorte; die Erträglichkeit der Sorte Nr. 841 ist um 30 Prozent höher, die der Sorte Nr. 252 um 21 Proz. und die der Sorte 1774 um 9 Proz. Die standhaftesten Sorten gegen Pilzkrankheiten sind die türkischen Weizen. Von den weichen Weizensorten ist die Linie Nr. 841 die standhafteste. Alle angegebenen Weizensorten mit Ausnahme der Linie Nr. 252

werden schon unter der Bevölkerung verbreitet. Die Gerste. Die Arbeit mit der Gerste wird erst seit 1921 geführt, aber es ist schon zur Genüge klar, daß die Sorten mit zweireihigen Aehren etwas einträglicher sind als die sechsreihigen. Die zweireihigen Arten werden auch weniger von der schwedischen Fliege und von dem Brand heimgesucht. Sowohl diese, als auch jene verursachen ihnen keinen wesentlichen Schaden. Durchschnittlich wurden für vier Jahre folgende Ergebnisse erzielt:

Tabelle Nr. 3.

	Der Ernteertrag		Die Natur	Das Gewicht von 1000 Körnern
	In Pud auf 1 Deßjatin	In Doppel- zentnern auf 1 Hektar		
Die zweireih. 64 schwarz mit glatt. Hacheln Persicum	91	13.7	108	49
" " 26 weiß " " " Medicum	79	11.9	109	41
Sechstreihige Sorte: 33 Parallelum	86	13.0	95	43
" " 42 Pallidum	71	10.7	104	35

Die glatthachelige zweireihige Sorte Nr. 26 wird schon unter der Bevölkerung verbreitet.

Die Kornrespe. Die am meisten geeignete Pflanze, um in dem Transwolgagebiet schnellgeruhten Boden herzustellen, ist die Korntrespe. Sie übertrifft in dieser Hinsicht sowohl die Trespe als auch die gewöhnliche Luzerne. Die Korntrespe erträgt die Dürre leicht und kämpft erfolgreich gegen die Verunkrautung der Felder. Die zwei- und vierjährigen Korntrespenpflanzen sind völlig rein von Unkraut.

Von den vielen Naturformen der Korntrespe waren nur die zwei besten Formen standfest, nämlich die breitährige und die schmalährige. Die erste Sorte gedeiht am besten auf Lehmböden und die zweite auf weichen mit Sand vermischten Lehm- und Sandböden. Die breitährige ist standfester gegen die Dürre, aber im allgemeinen nicht so einträglich wie die schmalährige. Bei starker Verunkrautung der Felder geht die breitährige Art besser, und umgekehrt geht die schmalährige Art in kulturellen Verhältnissen besser vorwärts. In trockenen Jahren lieferte die Korntrespe im zweiten Jahr bis 80 und 100 Pud, in feuchten dagegen bis 150 u. 200 Pud, durchschnittlich aber 120 bis 150 Pud. Unter der Bevölkerung werden verbreitet die Linie Nr. 5 von der breitährigen Art und Nr. 305 von der schmalährigen.

Die Luzerne. Die gewöhnliche blaue Luzerne ist einträglich als andere Arten (100 bis 250 Pud), aber sie widersteht zuweilen der Winterkälte schlecht. Die sichelförmige wildwachsende Luzerne erträgt den Winter und alle anderen Unbilden der Natur gut, aber sie ist nicht einträglich (von 40 bis 70 Pud von der Dessjatine) und ist wegen ihres Rankenwuchses unbequem zu mähen. Die Kreuzung der beiden Arten unter einander ergab sehr gute Erfolge. Die erhaltenen Pflanzen unterscheiden sich durch einen geraden hohen Wuchs und einer ebensolchen Standfestigkeit im Winter als auch die wildwachsende. Und in der Einträglichkeit stehen sie nicht hinter der blauen Luzerne zurück. Die Dauer ihrer Vegetationsperiode ist zweifellos viel länger als die der Kulturluzerne. Während diese häufig schon in 2—3 Jahren hingeht, hält die ausgelesene sichelförmige bis 8 Jahre aus. Unter

der Bevölkerung werden die Linien 1202 und 1208 verbreitet. Die beste Sorte Nr. 2421/3 wird auf den Bervielfältigungsfeldern der Versuchstation vermehrt.

Der Steinklee. Die Arbeit mit dem Steinklee wird 2 Jahre geführt. Ueber die Ergebnisse zu sprechen, ist noch zu früh, aber es muß jetzt schon hervorgehoben werden, daß der weiße Steinklee besser ist als der gelbe. Er ist einträglich und leidet nicht unter dem Mehltau und den starken Frösten im Winter. Der gelbe Steinklee ging im Winter 1926—27 zu 95 Proz. zugrunde.

Mais. Die frühestreife und einträglichste Sorte ist der Nord-Dakotaer weiße hartkörnige Mais, der in trockenen Jahren von 80 bis 100 Pud Körner liefert und in normalen Jahren bis zu 250 und 300 Pud. Mit dieser Sorte konkurriert die weiche Sorte Nyvori Ring, die aber schwerer aufzubewahren ist.

Die Delmpflanzen. Bestimmte und gute Ergebnisse haben wir mit dem Delflachs, der hauptsächlich zu Del verarbeitet wird, dessen Fasern aber auch teilweise verbraucht wird. Er liefert bis 40 und 50 Pud Samen von einer Dessjatine.

Die Auslese des Saflors bezweckt, eine Sorte mit weichem Laub und Blüten heranzuziehen. Die erhaltene Sorte ist ohne Stacheln und liefert von 58 bis 105 Pud, durchschnittlich aber 75—80 Pud von 1 Dessjatine.

Von den vielen Sorten der Sojabohne sind die besten und frühestreifen diejenigen mit hellgelben Samen. Die Ernteerträge der besten Sorten schwanken von 60 bis 130 Pud von einer Dessjatine.

Der Mohar. Die am meisten verbreitete Sorte ist der rote ungarische Mohar, der zwei Ernten jährlich liefert und durchschnittlich 400 Pud zutage fördert. Verbreitet wird die Linie Nr. 14/294.

Der Tabak. Die Zigarrentabake gehen besser als die Zigaretentabake. Einige Sorten des Zigarrentabaks zeichnen sich durch ihr normales Nikotingehalt aus und werden schon auf den bäuerlichen Stützpunkten der Station untersucht. Am besten geht der Machorkatabak.

Die Galkaer Weinberge.

Von Prof. Emil Meyer.

Wo der Weg aus dem Dorfe Holstein nach Galka führt, erhebt sich zur linken Seite ein aus Muschelkalk bestehender Berggrücken, der in der Ochsengründer Mundart „Spitzeberg“ genannt wird. Am Fuße dieses Berges befindet sich am Südbhang, ungefähr 3 Werst vor dem Dorfe Galka, ein Weingarten, der dem Bürger Georg Schick in Galka, Kanton Kamentka, gehört. Am Ende dieser Berglehne ziehen sich, beinahe unmittelbar vor d. Dorfe Galka, an der dort genannten „Staaenhohl“, noch einige Weinberge hin, die sich im Besitze der Bürger S. Ladner, Brunner u. a. befinden. Wann der Weinbau in diese Gegend eingeführt wurde, entzieht sich meiner Kenntnis, jedenfalls aber fand er einen eifrigen Förderer in Alexander Schick, einem Bruder des oben erwähnten Georg Schick.

Ein günstiges Klima für den Weinbau gibt es unter verschiedenen Breitengraden. Für den rationellen Weinbau sind aber verschiedene Faktoren bestimmend: Höhenlage, vor rauhen Winden geschützte Gebirgszüge usw. Im Kleinen vermögen bereits unscheinbare, quer gegen die Windrichtung gelagerte Hindernisse (Zäune, Obstgärten usw.) einen wesentlichen Schutz zu bieten. Immerhin aber hat die Verbreitung der Weinkultur eine bestimmte Grenze und erstreckt sich in Europa bis zum 52. Breitengrade. Trotzdem die Wiege der Weinkultur in Vorderasien zu suchen ist, wie D. Schrader (Real-

lexikon des indogermanischen Altertums, 1901) und Viktor Hehn auf Grund vergleichender Sprachuntersuchungen des mit der Weinkultur zusammenhängenden Sprachschazes zu diesem Ergebnis gelangt sind. Unsere Republik bildet somit die Nordgrenze für die Kultur des Weinstockes. Gern spricht man daher in der Pflanzengeographie (Geobotanik) von

einer Region des Weinstockes (Weinklima). In vielen Fällen deckt sich dann auch die Verbreitung wärmeliebender Pflanzenarten mit den Anbauflächen des Weinstockes in schöner Weise.

In den nördlichen Weinbaugebieten sieht man die Weingärten

überwiegend an der nach Süden geneigten, nicht selten sehr steilen Berglehne, da keine andere Bewirtschaftung denkbar ist. Eben gelegene Weingärten findet man in nördlichen Weinbaugebieten selten. Fast in allen Ländern liefern die an den Abhängen wachsenden Weinstöcke, die auch Reben genannt werden, die feineren Weine, in ebenen Lagen dagegen ist der Weinstock zufolge des Nebels und der Bodenfeuchtigkeit mehr Frösten und Erkrankungen ausgesetzt. Von großem Einfluß auf die Qualität, besonders für das Bukett des Weines ist die chemische Zusammensetzung und die natürliche Beschaffenheit des Bodens. Im allgemeinen sind steinige, kalireiche, gut mit Feinerde untermischte Böden, die eine hohe Erwärmungsfähigkeit und Durchlüftung gewährleisten und Verschwem-



Galkaer Weinberge.

Weinberg des Bürgers Georg Schick in Galka, Kanton Kamentka.
(In der Mitte Georg Schick, rechts Professor Emil Meyer).
Für „Unsere Wirtschaft“ am 6. August 1927 aufgenommen.

mungen verhindern, vorteilhaft. Schwere Lehm- und Tonböden erzeugen meist dunkelgefärbte Weine, Sandböden heller gefärbte. Die roten Bordeauxweine sind umso feiner und dunkler, je mehr Eisenoxyd der Boden enthält; die auf weißer Kreide gewachsenen Champagnerweine (Frankreich) sind fast durchgängig hell.

Auf der Bergseite unserer Republik befinden sich alle oben angeführten Lebensbedingungen für den Weinstock. Tausende von Hektar, die sonst öde daliegen, kann man der Weinkultur erschließen; denn der Weinstock kann in der Winterruhe, namentlich wenn das Holz gut ausgereift ist, -20° ertragen. Wenn die Stöcke, wie bei uns, für den Winter mit Erde bedeckt werden, kann die Außentemperatur noch tiefer sinken, ohne den Weinstöcken Schaden anzutun.

Es ist daher zu wünschen, daß in Zukunft der Weinbau eine weitere Verbreitung finden möge; denn die Erfolge, die bereits erzielt sind, leisten uns die Gewähr, daß der Weinbau auch bei uns gewinnbringend betrieben werden kann. Als Beispiel dienen uns drei Galkaer Weinberge, worunter der Weingarten des Bürgers Georg Schick besondere Beachtung verdient. (Siehe Abbildung).

Dieser Weingarten wurde im Jahre 1903 angelegt und hat eine Größe von 1640 Quadrat-

faden. Der Boden wurde auf 1 Arschin rigolt, d. h. die obere Erdschicht, die die meisten für die Pflanze aufnehmbaren Bodennährstoffe enthält, wurde in diejenige Tiefe gebracht, in welcher sich die Hauptwurzeln des Weinstockes ausbilden und ausbreiten. Der Boden wurde also gründlich durchlüftet und gelockert. Darauf wurde der Weinberg mit den Weinstöcken, dem sogenannten Rebholz, bepflanzt. Die Pflanzung geschah in Reihen und im Abstand von 1 Faden zwischen den einzelnen Reihen. Im Garten sind ungefähr 20 verschiedene Sorten angepflanzt: weißer Gutedel, gelber und weißer Mustat, Blae Hamburg, dickschalige u. a. Unter diesen Sorten befinden sich auch viele minderwertige. Wenn aber der Weinbau wirtschaftliche Bedeutung erlangen soll, so muß dieser sich auf einige wenige bewährte Sorten begründen. Unter den tausenden von Sorten ist eine Auswahl nicht sehr leicht. Zur Förderung des Weinbaues müßte daher bei uns eine wissenschaftliche Versuchstation ins Leben gerufen werden, die die anbauwürdigsten Sorten erprobt und verbreitet, passende Kulturmethoden herausfindet und zur Bekämpfung von Krankheiten, zur Beschaffung von billigen Bekämpfungsmitteln, zur Belehrung und Wahrung wirtschaftlicher Interessen beiträgt.

(Schluß folgt.)

Ueber die Bedeutung des Tabakbaus in der Bauernwirtschaft der tabakbauenden Rayone der Wolgadeutschen Republik.

Von A. Rowalenko.

(Schluß.)

Die zweite Frage interessiert uns in folgender Fragestellung: Oben war gesagt, daß sich in den letzten Jahren ein starkes Wachstum der Tabaksflächen bemerkbar macht, weshalb die Wirtschaft des Tabakrayons einen bei weitem stärker ausgeprägten Warencharakter hat als in anderen Rayonen. Nun fragt es sich, ob sich diese Erscheinung in der Wiederherstellung des Grundkapitals der Wirtschaft bemerkbar macht. In den Verhältnissen der Wolgadeutschen Republik, wo wir im Jahre 1926 noch nicht die Hälfte des Arbeitsviehs der Vorkriegszeit erreicht haben, ist der Viehbestand der wichtigste Zeiger der Wiederherstellung des Grundkapitals in der Wirtschaft. Um die uns interessierende Frage zu lösen, wollen wir untersuchen, mit welcher Geschwindigkeit

der Viehzuwachs in diesem Rayon im Vergleich, sagen wir, mit dem Kulkasser Kanton oder mit der Republik im ganzen von 1923 bis 1926 vor sich ging. Um die Tabelle übersichtlicher zu gestalten, wollen wir eintypige Größen zum Vergleich nehmen. Die Ziffern sagen uns folgendes:

Die Veränderung des Arbeitsviehs in Prozenten:

	1923, vergl. mit 1916	1926, vergl. mit 1916	Jahreszuwachs, %
Kanton Krasnojarsk	100	22,0	241,5
Kanton Kulkas	100	25,6	194,9
In der Republik	100	29,3	174,8

Diese Tabelle verlangt beinahe gar keine Erklärung. Die Versorgtheit des Krasnojarsker Kantons

mit Arbeitsvieh war im Jahre 1923 die ungünstigste. Sie war niedriger als der Durchschnitt in der Republik und auch niedriger als im Kuffusser Kanton. Krasnojarsk und Kuffus gehören zu einem und demselben ökonomischen Rayon. Wenn wir aber den Viehbestand für das Jahr 1923 für 100 annehmen, so sehen wir im Krasnojarsker Kanton $2\frac{1}{2}$ mal mehr Vieh. Somit hat er nicht nur den

durchschnittlichen Viehbestand der Republik, sondern auch der Wolgafantone weit überschritten, die mit ihm in einem ökonomischen Rayon liegen. Das Material der dynamischen Untersuchungen erlaubt uns, auch einige Schlussfolgerungen darüber zu ziehen, welche Gruppen der Bauernwirtschaft hauptsächlich an dem Prozeß der Wiederherstellung beteiligt waren. Sehen wir uns diese Angaben an:

Die Gruppierung der Bauernwirtschaft nach dem Arbeitsvieh in Prozenten

	Dorf Stahl des Krasnojarsker Kantons hat Arbeitsvieh:				Dorf Straub des Kuffusser Kantons hat Arbeitsvieh			
	0 Stück	1 Stück	2 Stück	3 und mehr	0 Stück	1 Stück	2 Stück	3 und mehr
1922	71,6	18,0	9,4	0,9	70,7	19,7	5,7	0,4
1925	32,3	49,9	16,1	2,1	44,4	34,2	16,3	5,3 oder
in Proz.	39,3	80,5	6,7	1,2	26,3	14,4	10,6	1,8

Im Jahre 1922 war die Lage in beiden Kantonen gleich traurig. 70 Prozent Wirtschaften ohne Arbeitsvieh, das war das Bild in beiden Kantonen. Im Jahre 1925 verändert es sich schroff. Die viehlosen Wirtschaften des Krasnojarsker Kantons konnten sich viel schneller Vieh anschaffen als die des Kuffusser Kantons. Man darf auch eine andere Tatsache nicht aus den Augen verlieren. Die Schichtung der Bauernwirtschaften ist im Krasnojarsker Kanton viel schwächer als im Kuffusser.

Indem wir nun das Fazit unserer äußerst abgerissenen Angaben ziehen, wollen wir folgende Schlussfolgerungen machen:

1. Die tabakbauende Wirtschaft kann mit viel weniger Grundkapital (hauptsächlich in Arbeitsvieh) auskommen als die Feldbauwirtschaft. Diese Sachlage hat in den Verhältnissen der Wolgadeutschen Republik eine äußerst wichtige Bedeutung.

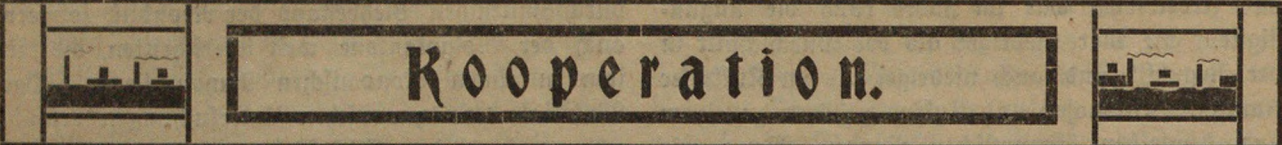
2. Die Geldeinnahmen der Bauernwirtschaften in dem tabakbauenden Rayon hängt in großem Maße von den Einkünften für den Tabak ab, und nur in den starken Wirtschaften konkurrieren die Einnahmen vom Weizen mit denen vom Tabak.

3. Das starke Wachstum der Tabakflächen in den letzten Jahren ermöglichte eine solche Bereicherung oder, besser gesagt, Wiederherstellung der Bauernwirtschaft, wie er nirgends in der Wolgadeutschen Republik beobachtet wird.

4. Was besonders wichtig ist, an dem Prozeß des Wiederaufbaus der Wirtschaft nahm ein großer Teil der viehlosen Wirtschaften teil. Außerdem schwächt die Ausaat solcher Arbeit verlangenden Pflanzen wie der Tabak die Schichtung der Bauernwirtschaft im Dorf ab.

5. Alles oben Gesagte ist genügend Grund, um die Fragen, die eingangs unseres Artikels aufgeworfen wurden, einer ernstesten Durcharbeitung zu unterziehen.

Zum Schluß muß noch gesagt werden, daß die lange Dauer, seit der man sich in der Wolgadeutschen Republik mit Tabakbau beschäftigt, wohl einige Gewähr dafür gibt, daß man sich in unseren Verhältnissen nutzbringend mit dem Tabakbau beschäftigen kann. Weiter ist es klar, daß sich der Tabak in der Wirtschaft mit dem Getreidebau verbinden läßt. Der Umfang der Tabakflächen hängt hauptsächlich von den Preisen des Tabaks ab. Diese zu regulieren, sind wir machtlos. Sie werden von dem Tabaksyndikat bestimmt und sind das Ergebnis der Gesamternte im ganzen Bund der SSR. Uns scheint es aber, daß der Einfluß der Tabakpreise auf seinem Ausbau abgeschwächt werden kann. Ein Haupthebel zur Abschwächung des Einflusses der Tabakpreise ist die Organisation eines zugänglichen Kredites. Die Begründung dieses Gedankens geben wir in einem weiteren Artikel.



Kooperation.

Ueber die Bedeutung der Heimindustrie.

Von G. Schulz.

Die Gewerbekooperation, die sich während der neuen ökonomischen Politik später als alle anderen Arten der Kooperation entwickelte und aus von ihr unabhängigen Gründen schwächer ist als die anderen Arten, beginnt erst jetzt, ihre innere Stärke zu fühlen und ihren rechten Platz im System der gesamten Volkswirtschaft einzunehmen. Im Anfang ihrer Arbeit war die Aufmerksamkeit und das Interesse, das ihr zuteil wurde, mehr theoretischen Charakters. In der Praxis mußte sie auf dem Wege der Ausdehnung ihrer wirtschaftlichen Tätigkeit und ihrer inneren Verbesserungsarbeit die enge, nur auf die eigne Entwicklung eingestellte Politik der Staatsindustrie überwinden, die die Hausindustrie nur als unbedeutendes Anhängsel der großen Staatsindustrie ansah.

Die Gewerbekooperation überhaupt lenkte anfangs die Aufmerksamkeit der Staatsindustrie und des staatlichen Handels, die die Hauptlebensquellen der Kleinindustrie, die Rohstoffe und das Halbfabrikat, in der Hand hielten, wenig auf sich. In dieser Beziehung haben wir gegenwärtig einen großen Umschwung zu verzeichnen: die ganze wirtschaftliche Lage hat sich anders gestaltet, das System der Gewerbekooperation ist bedeutend angewachsen, sie erfreut sich jetzt einer großen Aufmerksamkeit von seiten der wirtschaftlichen und regulierenden Organe des Staates usw. Das alles zusammen schuf eine Lage, die die weitere normale Entwicklung der Gewerbekooperation und die weitere Vergrößerung ihrer Bedeutung im Wirtschaftsleben des Staates sichern kann.

In der Vorkriegszeit war die Rolle der Heimindustrie eine außerordentlich wichtige. Sie beschäftigte gegen 4 Millionen Heimarbeiter, d. h. etwa 60 Proz. aller in der Industrie beschäftigten Heimarbeiter. Die Heimindustrie lieferte 27 Proz. der gesamten Produktion.

Die wirtschaftliche Notwendigkeit rief die Heimindustrie wieder ins Leben. Die Verbesserung unserer wirtschaftlichen Lage brachte eine Verschärfung des

Warenhungers zu Ende des Wirtschaftsjahres 1924 — 1925 und zu Anfang des Wirtschaftsjahres 1925 — 1926 mit der Begleiterscheinung dieses Warenhungers, dem Wachsen der Preise und dem weiteren Auseinandergehen der Preise auf landwirtschaftliche und auf Industrieprodukte mit sich, was eine große Gefahr für die weitere Entwicklung unserer Gesamtwirtschaft bedeutete. Diese Erscheinung machte es auch den Skeptikern klar, welche große Rolle die Heimindustrie in unserem Staat, in dem eine große Menge überflüssiger Arbeiter vorhanden und der in der Entwicklung seiner Technik noch sehr rückständig ist, spielt. Es ist klar, daß die Wiederherstellung und das Wachstum unserer Großindustrie das der Heimindustrie übertrifft und übertreffen muß. In der Gesamtproduktion hatte die Heimindustrie im Wirtschaftsjahr 1923—24 überhaupt 24,1 Proz. inne, im Jahre 1924—25 nur noch 20,8 Proz., im Jahre—26 noch 17,2 und im Jahr 1926—27 noch 16,4 Proz.

Aber der Warenhunger brachte nicht nur die große Bedeutung der Heimindustrie und mit ihr der Gewerbekooperation in aller Gedächtnis, sondern er legte auch den Umstand bloß, daß der Heimarbeiter immer mehr das Opfer der Ausbeutung und das Feld der Einwirkung des Privatkapitals und der Kulakenschicht wird.

Durch das Fehlen und die Teuerung der Rohstoffe und durch die harten Kreditbedingungen in den staatlichen Unternehmungen wendete sich der unorganisierte Heimarbeiter immer häufiger an den Privatkapitalisten und geriet in immer größere Abhängigkeit von diesem. Die Handelsgesellschaften kaufen ihre Waren hauptsächlich bei den Heimarbeitern.

Die Absatzkrise dieses Jahres verstärkte die Aufmerksamkeit unserer Regierungsorgane zur Gewerbekooperation so daß die Durchführung einer ganzen Reihe von Maßnahmen gesichert ist, die ihren richtigen Ausdruck in dem Gesetz über die Gewerbekooperation vom 11. Juli d. J. erhielten.

Die Gewerkooperation hat die Hilfe des Staates in größerem Maße nötig als die anderen Arten der Kooperation. Eine ganze Reihe ihrer Zweige kann nur bestehen, wenn sie die Rohstoffe erhält, die sich in den Händen der Staatsindustrie befinden. Eine außerordentlich große Bedeutung für die Kooperierung der Heimarbeiter hat der Absatz der Produkte der Heimindustrie durch die staatlichen und kooperativen Handelsorgane. Schon in den Beschlüssen der 14. Parteikonferenz wurde auf die Notwendigkeit hingewiesen, die Entwicklung der Gewerkooperation zu fördern. Aber diese Beschlüsse werden bei weitem noch nicht vollständig verwirklicht. Das Gesetz über die Gewerkooperation,

von dem oben die Rede war, der der gesetzgeberische Ausdruck dieser Bestrebungen ist, garantiert die Erfüllung der Beschlüsse der Partei.

Das ist die Umgebung, in der die Gewerkooperation zu arbeiten hat. Am 1. Oktober gab es im Rätebund überhaupt 13.759 Gewerlegenossenschaften mit etwa 600.000 Mitgliedern, von denen jedoch erst 257.000 im System des Gewerbeverbandes stehen. In unserer Republik hingegen sind die Heimarbeiter zu 40 Proz. in der Gewerkooperation organisiert. Diese Sachlage zeigt, daß wir in dieser Hinsicht noch ein großes Arbeitsfeld vor uns haben.

Die Rolle der Kooperation im Gemüse- und Obstbau.

Von P. G.

Unsere Kooperation hat sich noch nicht so weit entwickelt, daß sie alle Zweige der Landwirtschaft umfassen und in die Richtung der Entwicklung lenken kann, die sowohl für die erzeugende Bauernwirtschaft, als auch für den Verbraucher am vorteilhaftesten ist. Die Kooperation begann vor allen Dingen, die größten, schon bestehenden Zweige der Landwirtschaft in ihren Wirkungskreis einzuziehen. Der Getreidebau war durch die Mißernten der Jahre 1921 und 1924 ganz heruntergekommen und bedurfte der größten Aufmerksamkeit von Seiten der Kooperation. Es mußten wieder den klimatischen Verhältnissen angepaßte Samen hergestellt werden. Das fehlende Arbeitsvieh mußte durch anderes Arbeitsvieh und Maschinen, in erster Linie durch Traktoren ersetzt werden. Um dem Raubbau ein Ende zu bereiten, muß die ganze Wirtschaftsmethode verändert, das altväterliche Dreifelder- oder Gemengelsystem durch ein Vielfeldersystem ersetzt, die Hackfrüchte und der Grasbau eingeführt werden usw. Auch muß die Milchwirtschaft ihren richtigen Platz in dem Gesamtwirtschaftssystem finden. Und außer all diesem muß der Absatz der Produkte der Landwirtschaft und die Versorgung der Bauernwirtschaft mit Arbeitsvieh, Inventar und mit den nötigen Maschinen regelrecht organisiert werden. Bei der allgemeinen Rückständigkeit der Landwirtschaft des Rätebundes ist jede dieser Arbeiten eine Aufgabe von ungeheurer Wichtigkeit und auf eine lange Dauer.

Also ist es klar, daß die Kooperation noch nicht alle ihre Aufgaben in der Förderung unserer

Landwirtschaft umfassen, ja noch nicht einmal stellen konnte. Aber die Landwirtschaft ist eine solche Kette, deren jegliches einzelne Glied beim Ziehen die anderen nach sich zieht. Wenn wir schon davon sprechen, unsere altväterlichen Bodenbearbeitungsmethoden auszurotten und eine intensive Wirtschaft einzuführen, so gehören auch die Hackfrüchte — und darunter auch das Gemüse — dazu. Wenn nun die Kooperation beginnt, den Gemüsebau in ihren Wirkungskreis einzuziehen, so muß sie auch hier mit den verbreitetsten Arten beginnen, um weiterhin Verbesserungen der Bearbeitung und andere Sorten einzuführen.

Der Gemüsebau verlangt sehr viel menschliche Arbeit und weniger Grundkapital, wie Pferde, Inventar usw. Deshalb ist der Gemüsebau neben dem Tabakbau und der Schweinezucht oder im Zusammenhang mit dieser eine Beschäftigung für die armen Wirtschaften, die nicht die Möglichkeit haben, ein großes Kapital an Arbeitsvieh und Maschinen in ihre Wirtschaft hineinzustecken. Andererseits verlangt auch unser Markt nach westeuropäischem und amerikanischem Muster immer mehr Gemüse, ja sogar unter dem Gemüse beginnt er zu wählen. Es wird z. B. nachgewiesen, daß sich der Verbrauch der Kartoffel als Nahrungsmittel im Rätebund immer mehr verringert. So hat er sich seit 1920 bis 1925 etwa um 28 Prozent verringert. Wenn man auch vielleicht im Jahr 1920 infolge der Hungerzeit, da oftmals nichts anderes zu erhalten war, mehr Kartoffeln verbrauchte als in normaler Zeit, so ist der Rückgang der Kartoffel als Nahrungsmittel dennoch

eine allgemeine Tendenz. Gleichzeitig wächst aber auch der Verbrauch des Obstes und der feineren Gemüsesorten.

Somit kommen wir zu der Schlussfolgerung, daß es für die Kooperation nunmehr an der Zeit ist, sich in den Entwicklungsprozeß mit organisierender Hand einzumischen und den Gemüse- und Obstbau so zu beeinflussen, wie es für unsere Wirtschaft im allgemeinen und hauptsächlich für die arme Bauernschaft nötig ist. Einerseits muß sie die Erzeugung des Gemüses und Obstes im jetzigen Umfang umfassen und weiter ausdehnen. Dadurch werden an Ort und Stelle Arbeitsmöglichkeiten geschaffen für solche Wirtschaften, die im Getreidebau nicht vorwärts können, weil es ihnen an Kapital mangelt. Dieser Umstand verringert wieder die Arbeitslosigkeit in unsern Städten, da hauptsächlich die Schwarzarbeiter aus dem Dorf unsere Arbeitsmärkte anfüllen. Andererseits muß sie aber auch die Verarbeitung und den Absatz der Produkte des Gemüse- und Obstbaus übernehmen. Wenn der Markt von unserm Bauer heute weniger Kartoffel verlangt, so können wir dem Bauer nicht sagen: Stelle die Er-

zeugung der Kartoffel ein, sondern müssen vor allen Dingen versuchen, die Verarbeitung der Kartoffel zu organisieren. Ebenso geht es auch mit dem andern Gemüse.

Der Absatz war bei den bis daher bestehenden Transportverhältnissen schwer zu organisieren, da die leicht verderbenden Produkte immer zu lange auf den Weg waren. Jetzt hat man aber auch im Zentrum seine Aufmerksamkeit darauf gelenkt, daß auf diese Weise jährlich Millionen zugrunde gehen und ist dabei, Verfügungen zu treffen, die diesem Uebelstand abhelfen sollen.

Bei uns wurden schon Versuche mit dem kooperativen Absatz des Obstes gemacht, aber leider ohne Erfolg. Gegenwärtig ist der Absatz und der ganze Handel mit diesen Produkten noch in Privathänden. Das Obst sucht man nun in Wein zu verarbeiten (Dreispiß und Rogatkino). Das sind aber alles erst die ersten Anfänge, die noch ausgedehnt werden müssen. Theoretisch ist die Frage schon genügend geklärt. Jetzt müßte man endlich den Anfang machen, die Sache praktisch zu verwirklichen.

Die Arbeit des Seelmänner Konsumvereins für 10 Monate.

(Vom 1. Oktober 1926 bis zum 1. August 1927).

Von B. Dulson.

Zu Beginn dieses Operationsjahres hatte der Seelmänner Konsumverein 1037 Mitglieder und am 1. August dieses Jahres hat er 1113, so daß sich deren Zahl um 7,3 Proz. vergrößert hat. Von den 1472 Wirtschaften, die in Seelmann, dem Tätigkeitsrayon des Vereins, ansässig sind, umfaßt der Verein 75,7 Proz. In dem Bestand der Mitglieder sind 17,7 Prozent Frauen gegen 16,7 Prozent zum 1. Oktober vorigen Jahres. Die 178 Frauen-Mitglieder des Konsumvereins sind meistens einzeln stehende Frauen. In dem ganzen Bestand des Seelmänner Konsumvereins gibt es überhaupt nur 12 Wirtschaften, die den zweiten Paiteil besitzen.

Das Paikapital des Vereins erreicht die Summe von 4938 Rbl. 57 Kop., was durchschnittlich auf jeden Pai 4 Rbl. 43 Kop. ausmacht. 823 Personen oder 73 Prozent des sämtlichen Bestandes der Vereinsmitglieder haben ihren Paibeitrag vollständig eingetragen. Zur Kooperierung der Armen wurde seinerzeit von der Bevollmächtigtenversammlung eine Summe von 1023 Rbl. 31 Kop. bestimmt. Davon

wurden aber bisher erst 120 Rbl. verwendet, so daß der Verein zur Kooperierung der Armen noch die solide Summe von 903 Rbl. besitzt. Die schwachen Erfolge in der Kooperierung der Armenschaft lassen sich dadurch erklären, daß die Gesellschaft für gegenseitige Hilfe zu lässig an dieser Aufgabe arbeitete.

In der genannten Zeit hat die Verwaltung des Vereins 21 Sitzungen abgehalten. Aber nicht eine einzige Sitzung war von allen Mitgliedern vollzählig besucht, und eine ganze Reihe von Sitzungen kam wegen des Richterscheinens der Mitglieder nicht zustande. In den 10 Monaten gab es überhaupt nur 1 allgemeine Versammlung der Mitglieder (zur Umwahl der Verwaltung). Eine andere Vollversammlung der Mitglieder war zwar einberufen worden, kam aber nicht zustande, da die nötige Stimmenzahl zur Eröffnung der Versammlung nicht anwesend war. Bevollmächtigtenversammlungen gab es überhaupt 2, die aber ebenfalls sehr schwach besucht waren.

Die Revisionskommission hat in dieser Zeit sehr gewissenhaft gearbeitet; allmonatlich revidierte sie die Arbeit der Verwaltung, ohne jedoch der Verwaltung in den Grundfragen ihrer Arbeit irgendwelche Anweisungen oder Anregungen zu geben.

Infolge der schwachen Verbindung mit den örtlichen Organisationen steht der Verein etwas vereinzelt da. Deshalb hatte er auch selbst zu wenig Fühlung mit der Armenschaft des Dorfes, um deren Kooperierung auf Rechnung des Fonds zur Kooperierung der Armen durchzuführen.

Zur Kulturarbeit hatte der Verein 2046 Rbl. 63 Kop. bestimmt. Das Geld ist auch beinahe alles verausgabt, aber einen greifbaren Nutzen sieht man von diesen Verausgaben nicht. Es fehlte der zielbewusste Plan bei der Verausgabe dieser Summen, so daß das Geld verleppert wurde. Der Verein galt als Melkkuh.

In den 10 Monaten wurden Waren für 307.187 Rbl. gekauft, davon beim Verband der Konsumvereine nur 17,26 Proz. Den größten Teil seiner Waren (61,83 Proz.) kaufte der Verein bei staatlichen Handelsorganisationen. Außerdem kaufte er bei den Privathändlern 8,25 Proz. und bei der Bevölkerung 6,72 Prozent. Von den eignen Unternehmen hatte er weniger als 1 Proz. seiner Waren. Die Zustellungskosten der Waren beliefen sich durchschnittlich auf 4,02 Proz. Der Aufschlagprozent schwankte in dieser Zeit sehr stark. Am 1. Oktober vorigen Jahres war er 19,2 Proz., zum 1. Januar wurde er auf 13,70 Proz. verringert, aber bis zum 1. April stieg er wieder auf 14,21 und zum 1. Juli sogar wieder auf 15,87. (Das bei der Preisherabsetzung? Die Red.) und am 1. August erreichte er wieder 14,51. Somit haben wir eine Herabsetzung der Aufschläge gegen den 1. Oktober um 4,63 Proz. Die Vorschrift über die Herabsetzung der Preise um 10 Proz. wurde erfüllt. Der hohe Prozentsatz der Aufschläge erklärt sich dadurch, daß man sehr hohe Aufschläge auf die unnormierten Waren (bis zu 40 Prozent und durchschnittlich zu 20 Prozent) macht.

In der genannten Zeit wurden Waren für 398.131 Rbl. 97 Kop. verkauft, davon nur 60 Proz. an die Mitglieder. Verborgt wird mäßig. Die Auslagen des Vereins machen 8,89 Proz. vom Umsatz. Von diesen Auslagen kommen 53,33 auf den Unterhalt des Apparats 30,14 Proz. auf die Steuer auslagen und 16,48 Proz. auf sonstige Auslagen. Seit dem 1. Oktober wurden die Auslagen des Vereins um 0,59 Proz. verringert. Zur Verbilligung des Apparats rechnete der Verein 7 Angestellte ab, aber die vom Handelskommissariat vorgesehene Norm der Auslagen von 6 Proz. des Umsatzes erreicht der Verein noch lange nicht.

Seit dem 26. Oktober 1926 besitzt der Verein eine Mühle, in die er 14.024 Rbl. 66 Kop. hineingesteckt hat. Bis jetzt hatte er von der Mühle erst 5.257 Rbl. 55 Kop. Einnahmen. Die Mühle ist in einem verwaarlosten Zustand und könnte sich nur bei einer Kapitalreparatur (etwa 20.000 Kal.) rentieren. Da er aber eine solche Reparatur nicht zustande bringt, so muß er die Mühle veräußern, sonst wird sie ihm ein Stein am Hals.

Die Bilanz des Vereins zum 1. August ist 53.293 Rbl. 78 Kop. Davon sind eigener Mittel 57,01 Proz.

Vor allem muß der Verein ein Aktiv schaffen, das die Arbeit beleben kann. Weiter müssen die Paßschulden reger eingetrieben, der Fonds zur Kooperierung der Armen besser ausgenützt, die Auslagen für den Apparat verbilligt und die Aufschläge herabgesetzt werden. Die Mitglieder des Vereins und der Verwaltung müssen besser an Disziplin gewöhnt werden. Die Gelder für Aufklärungszwecke müssen zielbewußter und planmäßiger verausgabt werden.

Der Verein muß sich schnellstens von seiner Mühle befreien. Es scheint, als ob die Bevollmächtigtenversammlung eine Zwischenwand zwischen der Verwaltung und den Mitgliedern darstelle. Die Beziehungen der Verwaltung zu ihren Mitgliedern und dieser unter einander müssen sich besser gestalten, und wenn zu diesem Zweck das Institut der Bevollmächtigten abgeschafft werden muß.

Die Einfuhr von Traktoren in die Wolgadeutsche Republik.

Von F. Zeitler.

Die ersten Traktoren kamen 1924 in die Wolgadeutsche Republik. Im weiteren gestaltete sich die Einfuhr wie folgt:

- 1924 25 Fordson-Traktoren;
 1925 200 Fordson-Traktoren und 10 Dil-Pull-Traktoren;
 1926 157 Fordson-Traktoren und 30 Dil-Pull-Traktoren;
 1927 104 Fordson-Traktoren und 61 Dil-Pull-Traktoren.

Die Traktoren werden von der Traktorenkommission (Vertreter des Volkskommissariats für Landwirtschaft, der Wolgadeutschen Bank und des Wolgadeutschen Genossenschaftsverbandes) verteilt.

Die Verteilung war in den meisten Fällen eine zufällige, da sich noch keine festen Benutzergruppen gebildet hatten. In dieser Hinsicht ist das laufende Jahr ganz besonders bezeichnend. Trotzdem die Traktoren in diesem Jahre rechtzeitig vor Beginn der Feldarbeiten eintrafen, blieb doch der größte Teil, der für die Armengruppen und für die reorganisierten Gruppen reserviert war, bis zum Hochsommer auf Lager stehen, vier WD-Traktoren aber (für reorganisierte Gruppen bestimmt) stehen

bis heute noch. Schuld daran ist, wie schon gesagt, der Umstand, daß die Benutzergruppen nicht vorbereitet oder auch oft zu schwach waren, um den Traktor voll auszunützen.

Der Organisation der Benutzergruppen von Traktoren muß daher große Beachtung geschenkt werden, und mit dem Herbst muß durch die Kanton- und Dorforganisationen an der Organisation von Armen- und Mittelbauerngruppen gearbeitet werden, die ein bestimmtes Minimum von Möglichkeiten zur Benützung des Traktors aufweisen können. Auf Grund dieser Vorbereitungsarbeit wird dann der Wolgadeutsche Genossenschaftsverband eine bestimmte Traktorenbestellung beim Zentralverband der landwirtschaftlichen Genossenschaften machen können, der Traktor wird nicht mehr in die Hände von Privatleuten oder Gruppen gelangen, die ihn aus dem einen oder anderen Grunde nicht voll ausnützen können.

Die Finanzfrage.

Für die durch den Wolgadeutschen Genossenschaftsverband bezogenen Traktoren haben die Besitzer zu zahlen:

Benennung der Traktoren	Zahl	Preis	Gesamtsumme	Zahlungen nach Jahren				
				1925	1926	1927	1928	1929
Fordson	486	2000	972000	98775	215600	150025	72800	31200
Dil-Pull	40	4000	160000	—	55400	47100	24000	—
WD	61	3275	199775	—	—	37820	61000	61000
Insgesamt	587		1331775	98775	271000	234945	157800	92200

Die Auslagen für die Traktoren, die aus den Nachbargouvernements bezogen worden sind, können nicht festgestellt werden, da die nötigen Daten fehlen.

Obige Angaben über die Verschuldung sind abgerundet. Die Fordson-Traktoren sind nach ihrem mittleren Preise angegeben, die für Bargeld und die ohne Handgeld verkauften Traktoren sind nicht auf Rechnung genommen, so daß obige Angaben nur ungefähr der wirklichen Sachlage entsprechen.

Die Traktoren werden von der Traktorenkommission verteilt. Der Wolgadeutsche Genossen-

schaftsverband jedoch, der die Möglichkeit nicht hat, sich seine Käufer auszusuchen, ist tatsächlich zu einem Hilfsapparat der Traktorenkommission geworden, indem er die Einfuhr und die Verabfolgung der Traktoren nach den Beschlüssen der Traktorenkommission besorgt. In der Regel wurden die Traktoren auf Kredit abgelassen, wobei die Käufer (die landwirtschaftliche Kreditgenossenschaften) dem Wolgadeutschen Genossenschaftsverbande Wechsel ausstellen, die von diesem bei der Wolgadeutschen Bank auf Rechnung des speziellen Kredits der Rußländischen Landwirtschaftlichen Bank diskontiert wurden.

Auf diese Weise wählt die Traktorenkommission bei der Verteilung der Traktoren die Käufer, ohne mit deren Zahlungsfähigkeit zu rechnen, der Wolgadeutsche Genossenschaftsverband aber garantiert der Wolgadeutschen Bank mit seinem Blankett die Wechselzahlung, wodurch er sich in eine sehr riskante Lage versetzt, da er infolge eines Wechselprotestes ruiniert werden kann. Die Wolgadeutsche Bank hat bereits mit dem Vorzeigen von Wechseln begonnen.

Der Wolgadeutsche Genossenschaftsverband hat als Wechselunterzeichner Wechsel in der Summe von 27.000 Rbl. für 25 Traktoren zur Zahlung vorge stellt. Diese Summe kann in diesem Herbst noch sehr stark ansteigen. Aus obiger Tabelle ist zu er sehen, daß die Bevölkerung über 500.000 Rbl. für Traktoren schuldet. Diese Verschuldung läßt uns die Frage über die Nichtzahlung für die Traktoren sehr ernst nehmen, umso mehr, als die Verschuldung in den nächsten Jahren auf Kosten der Armenorgani sationen, die Traktoren in diesem Jahre bekommen haben, steigen wird. Infolgedessen ist der Wolga deutsche Genossenschaftsverband bereits im Winter bei der Wolgadeutschen Bank, beim Volkskommissa renrat und beim Zentralverbande der landwirtschaft lichen Genossenschaften darum vorstellig geworden,

daß man ihn von der Verantwortung für die Traf torenzahlungen befreie und die Traktorenkäufer un mittelbar vor der Wolgadeutschen Bank verantwort lich mache. Die Frage ist aber nur insofern zugun stens des Wolgadeutschen Genossenschaftsverbandes entschieden worden, als er nicht mehr für die Zah lungen der Traktorenkäufer haftet, dafür aber nach wie vor die Verantwortung für den Firmenkredit trägt, der in diesem Jahre drei Fünftel des Ge samtcredits ausmacht.

Der Wolgadeutsche Genossenschaftsverband fin det deshalb, daß die Garantiefrage erst zum Teil gelöst ist und ersucht den Volkskommissarenrat, den Verband auch von der Verantwortung für den Fir menkredit zu befreien.

Die Finanzierung der Traktorenoperationen muß vereinfacht, der Kredit muß vereinheitlicht wer den. Die Wolgadeutsche Bank, die für den Abzah lungskredit haftet, muß berechtigt werden, die Zah lungen auf Solowechsel des Verbandes gegen die ihr eingehändigten Käuferwechsel abzunehmen. Die Wechsel müssen unmittelbar von den Traktoren käufern an die Wolgadeutsche Bank ausgestellt werden.

(Schluß folgt.)

Wie gründet man eine Arbeiter-Wohnungsbaugenossenschaft?

Von G. Dumm ler.

Wer eine Arbeiter-Wohnungsbaugenossenschaft oder eine Wohnungspachtgenossenschaft zu gründen gedenkt, wende sich vor allen Dingen an den Ver band der Wohnungsbau- und Wohnungspachtge nossenschaften der USR der WD (Volkskommissa riat für Arbeit, Kommunistenstraße, Ecke Lutheran ski Pereulok, Pokrowsk a/W).

Der Verband gibt jedermann und jederzeit recht nützliche Anweisungen und Aufklärungen. Zu erst verlange man das Statut einer Wohnungsbaugenossenschaft und schicke zu je 15 Kopeken für Exemplar ein.

Nach dem man sich damit bekannt gemacht hat, ruft man eine Versammlung zur Gründung einer Wohnungsbau — oder Wohnungspachtgenof senschaft ein. Für die Gründung müssen nicht we niger als 10 stimmberechtigte Personen zugegen sein.

Das Statut wird auf der Gründerversamm lung besprochen, die nötigen Bestimmungen einzel ner Paragraphen getroffen und das Statut ange


nommen und von sämtlichen Gründern unter schrieben.

In die Verwaltung und Revisionskommission werden nicht weniger als zu je drei Personen ge wählt.

Man kann auch gleich den Beschluß fassen, dem Verbande als Mitglied beizutreten.

Die Verwaltung hat an den Verband zwei unterschriebene Exemplare der Satzungen, eine be scheinigte Abschrift des Beschlusses der Gründer versammlung zwecks Registrierung vorzustellen. Erst nach dem die Genossenschaft registriert ist, ist sie eine juridische Person.

Im Volkskommissariat für Arbeit gedenkt man, demnächst eine Arbeiter-Wohnungsbaugenossenschaft zu gründen, und alle Bürger, die sich der Genof senschaft anschließen möchten, können ihre Adresse bei dem Sekretär Malijewski angeben, damit sie auf die Gründerversammlung eingeladen werden können.



Kooperative Chronik.

Kleine Mitteilungen.

Meinwald. Wer hilft hier Ordnung schaffen? Die Dampfmühle der örtlichen Kreditgenossenschaft wird schon über einen Monat repariert. Die Mehlnot ist unter den Dorfarmen sehr groß, wogegen die örtlichen Kulaken sich die Säcke durch Mehlspekulation gespickt haben und noch spicken, indem sie 4 Rbl. für das Pud Mehl nehmen. Warum begann man die Reparatur erst in der Zeit, als jeder arme Bauer schon ein paar Pudchen Getreide gedroschen hatte, um seine Not zu stillen? Gerade darum, weil es im Interesse der „Brogen“ und des Vorsitzenden der Kreditgenossenschaft, S. P. Holzwarth, war, ihre Ambaren voll Getreide wegzumahlen und die guten Mehlpreise auszunützen. Jetzt wird schon über einen Monat repariert, und die Reparatur wird in die Länge gezogen, da hier von seiten der Verwaltung mit genanntem Vorsitzenden, der zu den armen und Mittelbauer keinerlei Neigung besitzt, auch noch Gevatterschaft getrieben wird. Die Arbeit wurde einem guten Kollegen Holzwarths, G. Hock, übergeben. Da Hock, der übrigens kein armer Mann ist, alles allein Verdienen soll, so ist noch kein Ende der Arbeit zu sehen. Warum übergab man genannte Arbeit nicht mehreren Meistern? Die Mehlnot steigt von Tag zu Tag, und die Bevölkerung ist darüber sehr aufgeregt. Es wäre nicht übel, wenn die höherstehenden Behörden sich den Vorsitzenden der Kreditgenossenschaft mal näher ins Auge fassen wollten, da er, wie man munkelt, wegen eines Verbrechens seines Amtes auf dem Krasny-Ruter Schüttepunkt enthoben wurde.

Zwillinge.

Mariental. Es geht nicht nach Kulakenwünschen. Für unsere Bauern ist es auch in diesem Jahr ein Rätsel, wie die alten Verschuldungen zu tilgen sind. Diese Nuß ist nicht leicht zu knacken. Während der Hungersnot im Jahre 1921 verkaufte oder verhandelte mancher Bauer sein Vieh und sein Inventar, um nur das nackte Leben zu erhalten.

Seit 1923 arbeitet hier die landwirtschaftliche Genossenschaft. Seit dieser Zeit wurde auch jährlich Arbeitsvieh und landwirtschaftliches Geräte an die ärmsten Mitglieder auf langfristige Abzahlungen verkauft. In diesem Herbst ist für einen Teil der Bauern der Zahlungstermin herangerückt. Die recht-

zeitige Tilgung der Schulden hätte eine große Bedeutung für die weitere Arbeit, da sie es der Genossenschaft ermöglichen würde, noch mehr Mittel für die Hilfe der Armen auszuscheiden.

Aber infolge der schwachen Ernte haben viele die Möglichkeit nicht, ihre Schulden zu tilgen. Die Kulaken (auch sogar die Nichtmitglieder der Genossenschaft) führen im Dorf eine starke Agitation für die restlose Tilgung der Schulden. So behaupten solche Nichtmitglieder: Ihr müßt bezahlen und wenn ihr upplakt!

Unsere Bauern sagen aber, daß die Genossenschaft gerade dazu da ist, den armen Bauern bei der Aufrichtung ihrer Wirtschaft behilflich zu sein. Sie kann nicht daran denken, die Bauern zusammenzureißen. Freilich kann sie vom Geben allein nicht leben; sie muß auch nehmen. Aber bei der Tilgung der Schulden muß sie sehr vorsichtig herangehen und sorgfältig prüfen, wer seine Schulden tilgen kann und wer nicht.

Ein Bauer.

Krasnojarsk. Warum arbeitet unsere landwirtschaftliche Genossenschaft schlechter als unser Konsumverein? Unsere landwirtschaftliche Genossenschaft existiert schon seit 1922, zählt gegen 400 Mitglieder und hat die Krasnojarsker Dampfmühle in ihrer Verfügung. Trotzdem geht sie einen Schritt vorwärts und zwei Schritte zurück.

Unser Konsumverein dagegen wurde viel später organisiert und arbeitet doch besser. Er verfügt über ein ziemlich großes Kapital und macht einen großen Umsatz. Die Preise sind herabgesetzt.

Dieses erzählten mir einige Bauern und stellten mir die Frage: Warum arbeitet unser landwirtschaftliche Genossenschaft schlechter als der Konsumverein?

Als ich sagte, daß ich das auch nicht begreife, sagte man mir: Wir haben zu gescheite Leute an der Spitze, das ist alles. Hätten wir auch solche Bauern wie z. B. der Rische in Mariental, so ging es auch bei uns gut. Ich bin zwar nicht überzeugt, daß die Bauern recht haben; aber dennoch fordere ich die Verwaltung der landwirtschaftlichen Genossenschaft auf, ihre Arbeit mehr in der Presse zu beleuchten und überhaupt die Bauern mehr über die Arbeit zu informieren.

Frontkämpfer.



Kultur und Natur.

Der Rote Oktober.

Erzählung von P. E. Dybenko.

(Schluß)

Es tritt ein Militär ein, offenbar ein ehemaliger Offizier, und meldet, daß Zarstoje von Kerenfski eingenommen sei. Eine Menge Kosaken mit Artillerie und einem Panzerzug seien in Zarstoje eingetroffen. Unsere Truppenteile flüchteten, und Pulkowo bliebe ohne Verteidigung. Man müsse die Fliehenden aufhalten, Ordnung unter sie bringen und wenigstens Vorpostendienst und Patrouillen zur Nacht organisieren. Wir verlassen das Haus und in diesem Augenblick setzt ein Geschützfeuer ein: man beginnt, Pulkowo zu beschießen. Eines der Geschosse schlägt in das Haus ein, wo sich eben noch der Stab befunden hatte. Mit großer Mühe gelingt es, eine Gruppe von bewaffneten Arbeitern und Soldaten aufzuhalten. Sie überschütten uns mit Fragen: wo bleiben die Matrosen? Wann kommen sie? Ich überzeuge sie davon, daß die Matrosen unterwegs seien und daß sie Artillerie mitbrächten. Antonow-Dwsejenko bleibt zurück, um die Verteidigung zu organisieren. Ich aber kehre nach dem Smolny zurück, um dem Genossen Podwojski Bericht zu erstatten. Er überschüttet mich wieder mit Fragen, trifft gleichzeitig einige Anordnungen und fordert mich auf, sofort die auf den Butilow-Werken befindliche Artillerie zu holen.

„Aber ich bitte Sie, Gen. Podwojski, es sind ja keine Pferde da. Und die Bedienungsmannschaft fehlt wohl auch?“

Gen. Podwojski: „Verladen Sie die Artillerie auf Eisenbahnwagen, die Mannschaft wird sich aus Arbeitern formieren lassen.“

Im Smolny treffe ich Wladimir Iljitsch. Er ist sehr ruhig. Fragt: „Nun, wie steht's an der Front?“ Ich erzählte ihm von der Lage und erkläre:

„Ich fahre in die Zentrostlotte und setze sofort Matrosenabteilungen in Bewegung, andernfalls wird Kerenfski nach Petersburg kommen.“

Wladimir Iljitsch billigt meinen Plan mit stummem Kopfnicken. Ich gehe.

Es gelingt im Laufe der Nacht, zwei Matrosenabteilungen nach Pulkowo hinüberzuleiten. Die aus Finnland eingetroffene Artillerie wird ausgeladen, am Abend des 29. ist sie in Pulkowo. Diesen ganzen Tag verhielten sich die Truppen Kerenfskis passiv und gaben dadurch dem Revolutionskomitee die Möglichkeit, nicht nur bei Pulkowo, sondern auch bei Krasny und Kospino Abteilungen von Matrosen und Infanterieregimentern zusammenzuziehen.

Am 30. Oktober scheiterte der Angriff der Kosaken an dem energischen Widerstand der Matrosen. Nachdem die Angriffe zurückgeschlagen waren, gingen die Matrosen selbst zum Angriff über und stürmten mit aufgefanzten Bajonetten den Panzerzug. Kerenfskis Truppen erlitten bedeutende Verluste und zogen sich überstürzt nach Gatschina zurück, ohne uns nennenswerten Widerstand entgegengesetzt zu haben.

Um elf Uhr abends trifft aus Gatschina in Zarstoje — ohne Kerenfskis und Krasnows Wissen eine Kosakendelegation von drei Mann ein (ein Offizier und zwei Kosaken) mit dem Anerbieten, mit uns Verhandlungen anzuknüpfen. Sie versichern, daß ein Angriff von uns auf einen entschlossenen Widerstand der Kosaken und Offizierschüler stoßen würde; außerdem erwarte man in Gatschina von Stunde zu Stunde das Eintreffen der Stoßtruppen. Es sei keine Zeit zu verlieren.

Ohne den Smolny davon in Kenntnis zu setzen, entschieße ich mich, sofort nach Gatschina zu fahren. Ich nehme nur den Matrosen Truschin mit und fahre mit der Delegation der Kosaken um ein Uhr nachts ab.

Aus dem Weltkrieg.

Von J. A.

(Schluß.)

Andere Massenversammlungen wurden im Zentrum der Stadt abgehalten, unter freiem Himmel, wo das bemerkenswerte Denkmal zu Ehren der 1828, 1855 und 1877 bei Sturm der Festung Rars gefallenen Krieger steht. Das Denkmal besteht aus Kanonen. Obendrauf steht eine gigantische Figur eines russischen Soldaten, die Fahne fest mit der Hand umklammert und eilig vorwärts schreitend; neben zerfetzt und zerbricht der doppelköpfige Adler die türkische Fahne mit dem Halbmond. Unten stehen Kanonen mit der Aufschrift: Friedrich Krupp, Essen. Diese Kanonen kamen von Deutschland nach der Türkei und wurden hier von den Russen genommen.

Hier trat öfters Dr. Iwanjanz auf (der Bruder zu dem erwähnten Leutnant Iwanjanz), ein sehr gebildeter Mann. Es warnte vor verschiedenen Gefahren, die das unaufgeklärte Volk bedrohen: Krankheit, Unfittlichkeit, politische Gefahren. Das Volk dürste sich seine Rechte nicht schmälern lassen, müsse unterscheiden lernen, wer seine Freunde und wer seine Feinde seien. Das Volk benötige der Bildung und Erziehung, die für alle gleich sein sollte, damit es sich selbst frei regieren könne. Auf einen Unteroffizier kämen 8—10 Soldaten, so müsse es auch in der Volksschule sein. Jedes Volk habe die Regierung, die es verdiene. Das Volk könne alles sein: ein Gott, ein Wurm, — ein Herrscher und auch ein Sklave.

Zu Hause, in der Abteilung, gab es auch oft lebhaftere Unterhaltungen. Am meisten unterhielten wir uns über die Frage, wie es daheim zugehen möge. Die Landfrage, die neuen Verhältnisse, die Zeitung der „Kolonist“ waren beständig auf der Tagesordnung.

Einen einzigen Bolschewik hatten wir in unserer Abteilung. Das war Iwan Feodorowitsch Schwab, der langjährige Vorsitzende des ZBR der USRA d. WD. Mit ihm disputierten wir über die Landfrage, besonders in bezug auf die Lehrer. Er vertrat den Standpunkt, die Lehrer dürften kein Land bekommen. Der Lehrer müsse belohnt werden, daß er ein menschenwürdiges Leben führen und sich voll und ganz seinem Fach widmen könne. Wir dagegen behaupteten, daß dies noch lange dauern werde, und daß der Lehrer im Sommer auch Land bearbeiten könne.

Trotz der schallenden „Freiheit und Gleichheit“ war in den ersten Tagen der Revolution die Lage der Deutschen keine beneidenswerte. Am Bahnhof fand ein Meeting statt und der Redner machte die Bemerkung, den Deutschen müßte das Land abgenommen werden. Der Aufruf Gutschkows „Hütet euch vor den deutschen Spionen“, die Nachricht, die Deutschen wollten die Front bei Riga durchbrechen und auf Petrograd los schlagen, um die alte Ordnung wieder herzustellen, erregte großes Mißtrauen.

Am Bahnhof fanden jetzt jeden Tag Meetings statt. Gewöhnlich bis der Zug aus Sarnkamysch kam. Auf diesem Tag waren womöglich Bekannte, die nach Hause fuhren, mit denen Grüße übermittelt wurden. Auch wurden hier auf den Zügen aus der Armee flüchtige Offiziere abgefangen, da sie unter dem Verdacht standen, etwas gefressen zu haben. Unter „Konvoi“ wurden sie in die Festung abgeführt. Manche sträubten sich dagegen, doch es half kein Zittern vorm Frost: Schagom Marsch! ertönte das Kommando, und es war unerbittlich gegen sie.

„Guckt mol“, meinte ein Krasnojarer: „was se bei Moiler voll goldne Zieh hun!“

Mit einem der Züge kam auch Iwan Iwantsch Balzer. Er war in höchstem Grad verstimmt und schimpfte alles zusammen. Und schimpfen kann er.

„Wenn nur bene' ihre Freiheit e' heiliges, e' glühniges, e' Million, e' Stern, e' Gewitter . . .“

„Na, Iwan Iwantsch, wo fehlt's denn?“ —

„Die Feuerdonnerwetter, wenn sie nur die Scherben alle im Wanst hätten, haben mir den ganzen Kognak zerschlagen!“

Es stellte sich heraus, er war unterwegs mit einer Batterie Kognak; die Bahnbewachung entdeckte die Kontrabande und vernichtete sie.

Größeres Leid konnte natürlich dem kaukasischen „Adler“, wie er sich spottweise nannte, oder dem „Statan“ Iwantsch, wie ihn andere im Spaß ernst nannten, nicht wiederfahren. Sein Ideal war: eine Furte, ringsum mit Stacheldraht bewickelt, daß kein Teufel hinein könnte, mitten voll Jellisejew-Kognak, und ganz mitten drin Iwan Iwantsch . . .

Im Mai 1917 fand in Tiflis der große Kongreß der kaukasischen Armee statt. Es kamen gegen 1000 Mann Delegierten zusammen. Der Kongreß versammelte sich im großen Theater und währte über einen Monat lang. Als Vorsitzender des Kongresses wurde das gewesene Reichsdumamitglied Gegetschori gewählt. Um den Vorsitz wurde schon ein ziemlich scharfer Kampf zwischen den Parteien geführt; da aber die Masse den Unterschied der Parteien noch nicht kannte, so siegten die Sozialdemokraten (Menschewiki) mit Gegetschori an der Spitze. Später stellte es sich heraus, und zwar bei Verhandlung über die Landfrage, daß die überwiegende Mehrheit des Kongresses mit den Sozial-Revolutionären sympathisierte. Im Laufe der Debatten, und zwar über die Frage „Krieg oder Frieden“ bildete sich eine kleine bolschewistische Gruppe von 12 Mann heraus, deren Wortführer den Standpunkt verteidigte: Wir wollen Frieden, indem wir in der einen Hand das Gewehr halten und die andere dem uns kämpfend gegenüberstehenden Bruder an der Front zum Bündnis reichen.

In Fragen der zentralen, örtlichen und Selbstverwaltung, sowie in der Arbeiterfrage, hatten die Menschewiki die besten Berichtersteller, in der Landfrage und überhaupt in Bauernfragen die Sozial-Revolutionäre. Ueber die Frage des 8-stündigen Arbeitstages wurde lange, einige Tage, debattiert; denn die große Mehrheit des Kongresses waren Bauernsöhne, die sich solche kurze Arbeitsfrist nicht vorstellen konnten. Der Konflikt zwischen den Parteien lag in der Luft (man munkelte von einem Wechsel des Vorsitzenden), und es bedurfte vieler Erklärungen und Schachzüge bis die Frage angenommen wurde. Die zweite Konfliktfrage war die Landfrage. Nach dem menschewistischen Bericht, den ein gewisser Smirnow erstattete, traten die Sozial-Revolutionäre mit Ergänzungsberichten oder, besser gesagt, Gegenberichten auf. Die Menschewiki standen dafür, die großen Privatländereien ohne Auskauf zu enteignen und den Municipalitäten (örtlichen Selbstverwaltungen) zu übergeben, die sie dann an die Bauern weiterzugeben oder zu verpachten hätten. Kleiner Privatbesitz sollte bis zur gewissen Grenze bestehen bleiben. Die Sozial-Revolutionäre standen auch für die unentgeltliche Enteignung, aber für die Uebergabe des Landes an die Gemeinden zwecks gemeinschaftlicher gleichmäßiger Nutznießung desselben nach der Arbeitsnorm. In dieser Frage mußten die Menschewiki verspielen. Die Gruppe der Bolschewisten

neigte in dieser Frage zu den Sozial-Revolutionären.

In kulturellen oder nationalen Fragen, z. B. in der Schulfrage, taten sich die Ukrainer hervor, die ja in dieser Hinsicht unter dem Zarenregime auch nicht wenig zu leiden hatten.

Tagsüber fanden die allgemeinen Versammlungen statt, abends wurde in den Sektionen gearbeitet. In der Sektion der Bolschewisten hielt meistens der alte Schakaja Vorträge. Er erzählte von der Schweiz, wie die dortige Bourgeoisie so satt sei und nichts zu begehren habe, von Lenin, wie er mit ihm in der Emigration lebte. Ihr Versammlungsaal sei ein größeres Zimmer im Unterstock gewesen mit bloß einem Tisch in der Mitte; wer sprechen wollte, sprang auf den Tisch und legte los. Er rekommandierte den Zuhörern die „Bernener Tagwacht“ (internationales Organ).

In einer anderen Versammlung disputierte man über die Frage der Möglichkeit der Einführung des Sozialismus in einem in wirtschaftlicher Hinsicht rückständigem Lande. Die jüngern Redner sprachen sich größtenteils für die Möglichkeit der sofortigen Einführung des Sozialismus aus; denn nur bei der sozialistischen Aufbauarbeit, bei der Verwirklichung der sozialistischen Pläne könne man die Praxis erlangen. Und nach dieser Praxis könne erst gesprochen werden von „möglich“ oder „unmöglich“.

Ein älterer Redner, der sich zur sozialdemokratischen Partei zählte, hegte Bedenken in bezug auf die Bauernmasse, die doch bei uns die große Mehrheit bilde. Wie könne der Bauer, der noch mit ganzer Seele am Heiligenbild klebe, ins Reich des Sozialismus eingehen?

Ueber die Grusiner mußte man sich wundern, wie die in Margens „Kapital“ Bescheid wußten. Jünglinge von 18—20 Jahren traten auf und zitierten Marx. Ich befragte einen Grusiner darüber und bekam zur Antwort: „Wir haben viele, die das „Kapital“ von Marx unter'm Kopfstiffen bei sich haben.“

Der Kongreß befaßte sich auch mit der Kolonistenfrage, die von den deutschen Delegierten aufs Tapet gebracht wurde, von denen mir Valentin Dulfon allein noch im Gedächtnis geblieben ist. Die Resolution des Kongresses, die diesbezüglich einstimmig angenommen wurde, lautete:

„In Anbetracht dessen, daß dem freien, revolutionären Rußland eine Einteilung der Bürger in Kategorien fremd ist, daß die deutschen Kolonisten vom Anfang des Krieges an alle Lasten der Kriegs-

zeit tragen, erkennt der Kongreß die unbedingte Notwendigkeit der vollständigen Gleichstellung der deutschen Kolonisten in Rechten und Pflichten mit allen anderen Bürgern des großen, freien, revolutionären Rußlands an."

Der Kongreß währte über einen Monat. Vieles wurde besprochen, beschlossen, in Angriff genommen. Komitees, Gerichte aus Untermilitärs, Selbstverwaltungen wurden nachträglich in den Abteilungen gegründet. Vorträge wurden gehalten, Dispute veranstaltet. Vieles wurde besser, eines blieb unverändert: der Krieg. Alle sehnten sich nach Frieden. Darauf waren alle Sinne gerichtet. Wer jetzt Urlaub bekam — das war ein Glückspilz — der blieb wo-

möglich zu Hause. Vermehrten sich doch täglich die Unglücksfälle mit den Eisenbahnzügen! Sie wurden gesprengt und von Räuberbanden aus den wilden Bergvölkern des Kaukasus überfallen. Mit der Bahn zu fahren, war es schon riskant, und man zog vor, die Strecke von Baku bis Astrachan auf dem Schiff zurückzulegen.

Ein Teil der Kameraden hatte sich schon aus dem Staube gemacht, bis es Mitte September 1917 auch mir gelang, krankheits halber dem Kriegsdienst zu entrinnen. Die anderen Kameraden kamen auch so nach und nach angezogen wie die verspäteten Zugvögel im Herbst. Die Kirche, wie man sagt, ging von neben aus.

Ballade vom elektrischen Stuhl.

Von Johannes R. Becher.

Abgewetzt sind die Riemen. Die Schnallen
Sind rostig, schwarzes Blut.
Der Boden ist aus Zement.
Erhöht steht der Stuhl.

Ein Licht scheint dort, wie ein Dotter
So gelb ist das Licht, gelb die Wand,
Und gelb ist die Tür, und der Griff
Aus Messing ist gelb und blank.

Die Fenster aus Milchglas. Kein Gitt
Ist hier mehr zu sehn. Wozu?
Es ist kühl im Raum, wie Aether.
Es drückt die Kehle dir zu.

Ein Schirm. Eine marmorne Tafel
Mit Hebeln und Schaltern und Draht
Am Boden ein Kabel,
Helm und Maske hängen daran . . .

Drei Minuten vor Mitternacht —
Es kommt den Gang entlang.
Ein Toter? Zum Leben erwacht?
Er wartet nicht lang.

Rahlgeshoren sitzt er im Stuhl.
Ein Priester übt Kniebeugen.
An den Wänden stehen herum
Die Ärzte und Zeugen.

Sie stülpen den Helm ihm auf
Und die Maske vor das Gesicht.
„Gerechtigkeit, nimm deinen Lauf!“
Der Gefängnisdirektor spricht.

Der Leib wirft sich zuckend empor,
Klatscht brüllend nieder —
Die Riemen ätzen. Der Strom
Knattert und knackt in den Gliedern.

Die Lippen schäumend und blau,
Um den Kopf eine Wolke aus Dampf,
Das Blut verbrennt. Der Strom
Knistert und stampft.

Sie schnallen ihn los. Die Augen
Sind ausgelaufen und hohl.
Im Mund die Zähne gebrochen.
Der Rumpf schwarz und verkohlt.

Drei Minuten nach Mitternacht —
Ein Zug pfeift in der Ferne, als kräht
Ein Hahn. „Hallo, der Nächste!“
Es geht nach dem Alphabet.

Es kam eine Zeit, da wurden
Die Mauern aufgerissen.
Das Todeshaus
War durchlöchert von Schüssen.

Das Volk greift sich die Henker
Und packt dem Stuhl sie auf.
„Zehntausend Volt! Strom, los und brauf!
Rache, nimm deinen Lauf!“

Henker um Henker kam daran.
Jeder kam an die Reihe.
Sie schnitten Grimassen, stießen
Gellende Schreie.

Der letzte der Henker, mit Orden geschmückt
— Er war Präsident —
Er wankt zum Stuhl, die Knie geknickt,
Er betet und flennt.

„Wohlan! Versuch's mal, wie es schmeckt!
Auf Nimmerwidersehen!
Mit dem letzten der Henker soll auch d. Stuhl
In Feuer und Rauch vergehen!“

Der Staatsverlag

der Auton. Sozialistischen Räterepublik
der Wolgadenutschen. Verwaltung:
Pokrowst, Kommunardenplatz Nr. 4.
Filiale in Moskau, Twerstaja 24.

Buchhandlungen in Pokrowst, Marystadt, Krasny-Kut und Balzer. Handel mit Büchern,
Kanzleizubehör, Schreibutensilien und photographischen Artikeln.

Neue Bücher



Neue Bücher

erschieneu!

	Rbl.	R.
1. Milch und Milchwirtschaft Von Agronom Strandt	—	75
2. Das deutsche rote Vieh als Zuchtmaterial. Von Agronom Löwen	—	50
3. Wie Krippen und Kinderspielplätze im Dorfe organisiert werden Von A. Sorina	—	25
4. Die Bäuerin im Kampfe mit dem Analphabetentum. Von A. Mechonoschina	—	25
5. Die Kommunistische Partei und die Bäuerin. Von W. Moirowa	—	35
6. Das Gesetz über den obligatorischen Militärdienst	—	40
7. Die professionelle Bewegung auf neuen Bahnen. Von M. Tomski	—	35
8. Satzungen (Statuten) der Kommunistischen Partei der Sowet-Union (Angenommen vom XIV. Parteitag)	—	15
9. Pionier und Lehrer	—	10
10. A.B.C. der Hygiene des Kindes. Von Professor J. N. Bystrenin	—	45

Ausgezeichnete Literatur für Jugendliche und Pioniere.
Bestellungen auf ausländische deutsche Bücher werden
schnellstens besorgt.

Verlangt den neuesten Preiskatalog!

Der Verband der Wiesenseiter Konsumgenossenschaften der
Autonomen Sozialistischen Räterepublik der Wolgadeutschen.

Н е м с а w о л г с о ј у с .

Bilanz auf den 1. April 1927.

(Nach der Vereinigung des Verbands der Wiesenseiter Konsumgenossenschaften
mit dem Balzerer Rayonverband).

	Aktiv	Passiv
1. Kasse	9.391.94	
2. Laufende Rechnungen in den Banken	57.102.95	
3. Wechsel, auf die Geld zu erhalten ist	464.754.48	
4. Waren auf Lager	807.620.28	
5. Materialien	29.397.74	
6. Transport- und and. Ausgaben	540.08	
7. Produktion und Verarbeitung	10.625.37	
8. Fertigstellungen landwirtschaftlicher Produkte	62.876.67	44.073.11
9. Käufer	114.758.36	308.058.70
10. Advancesummen	85.684.33	2.799.18
11. Paiaanteile	62.630.80	
12. Gebäude und Anlagen	7 064.21	
13. Bauten und Kapitalremonten	111.994.91	
14. Bewegliches Eigentum	35.825.36	
15. Einlagen		10.272.35
16. Ausgestellte Wechsel		616.433.69
17. Diskontierte Wechsel in den Banken		328.070.22
18. Spezielle laufende Rechnungen in den Banken		3.965.79
19. Erhaltene Vorschüsse		61.525.22
20. Lieferanten	261.382.34	168.059.47
21. Verpflichtungen für andere Wechsel		14.198.—
22. Verschiedene Verrechnungen mit Anstalten und Personen	24.917.72	17.167.75
23. Angestellte und Arbeiter	1.385.62	2.774.74
24. Interimssummen	231.13	7.148.90
25. Grundkapital		272.771.66
26. Paikapital		100.851.01
27. Spezielle Kapitalien		85.706.33
28. Warenverkauf		192.246.51
29. Geschäftsausgaben	106.628.32	
30. Prozente	21.185.20	
31. Kommissionsvergütungen		23.146.13
32. Gewinne und Verluste		1.735.20
33. Amortisation des Vermögens		557.73
34. Reservekapital für die Deckung der möglichen Verluste bei der Verrechnung mit den Schuldnern		14.436.12
	Bilanz	2.275.997.81
	Außerbilanzrechnungen	597.429.07
		2.275.997.81

Vorsitzender der Verwaltung: **M. Köbler.**

Mitglieder der Verwaltung: **Zulpatow, Skomorochow, O. Petri.**

Hauptbuchhalter: **Wattern.**